



# Jahresbericht 2014

Jahresbericht des Caritas Wohn- und  
Werkstätten im Erzbistum Paderborn e. V.



---

# Jahresbericht 2014

## Inhaltsverzeichnis

Herzlich willkommen . . . . .	2
In besonderen Lebenssituationen da sein . . . . .	4
Im Gespräch mit Christiane Fischer . . . . .	10
Mehr als eine Geschäftsbeziehung . . . . .	12
Im Gespräch mit Andreas Montag . . . . .	18
Komm rein – Partizipation und Beschwerde im Kinder- und Jugendbereich des HPZ . . . . .	20
Im Gespräch mit Sascha . . . . .	26
Lebensfreude schenken. Mit Fundraising Spenden sammeln und helfen . . . . .	28
Besondere Ereignisse . . . . .	30
Zahlen des Caritas Wohn- und Werkstätten im Erzbistum Paderborn e. V. . . . .	32
Organigramm mit Ansprechpartner . . . . .	33
Adressen des Caritas Wohn- und Werkstätten im Erzbistum Paderborn e. V. . . . .	34
Standorte . . . . .	36
Impressum . . . . .	37

---

# Herzlich willkommen



Der Vorstand des CWW Paderborn (v.l.):  
Klaus-Heiner Kaufmann, Dagmar Kieselmann, Karl-Heinz Vogt

---

## Sehr geehrte Damen und Herren,

wir blicken auf ein ereignisreiches Jahr 2014 zurück. Freud und Leid lagen, wie immer, eng beieinander. Deutschland gewinnt die Fußballweltmeisterschaft in Brasilien - Ebola wird zum internationalen Gesundheitsnotfall. Im Vergleich dazu sind die Ereignisse des Caritas Wohn- und Werkstätten im Erzbistum Paderborn e. V. (CWW Paderborn) bescheiden, aber auf regionaler Ebene bedeutsam.

Mit dem Jahresbericht möchten wir zum Ausdruck bringen, was uns in unserem Handlungsfeld bewegt hat. Trotz aller wirtschaftlichen Gedanken sind es immer die menschlichen Beziehungen, die im Mittelpunkt unserer Arbeit stehen.

Im Geschäftsbereich Altenhilfe liegt uns die Seelsorge besonders am Herzen. Sie zeichnet die Caritas aus. Über die Seelsorge erfahren Menschen durch den Glauben Kraft, Stärke und Zuversicht. Wenn man so will, kann man die Seelsorge als „besondere Dienstleistung“ bezeichnen. Sie ist für Menschen in Situationen da, wo der Glaube besondere Hoffnung gibt. Daher zeigen wir das Spektrum der Angebote rund um die Seelsorge auf. Zu Wort kommen auch die Mitarbeiter, die eine Qualifizierung zur seelsorglichen Begleitung erworben haben.

Mit dem diesjährigen Thema im Geschäftsbereich Werkstätten möchten wir zeigen, dass sich das Image von den einst beschützenden Werkstätten

gewandelt hat. Mit dem Bilderrahmenhersteller Nielsen pflegen die Schlosswerkstätten eine Kooperation, die mehr als eine normale Geschäftsbeziehung ist. Der Kunde hat Interesse an der Arbeit mit den Menschen mit Behinderung, sucht das persönliche Gespräch und schätzt die hohe Qualität und Zuverlässigkeit der Werkstätten. Eine Kooperation, die ihresgleichen sucht.

Die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen an allen Prozessen der Entscheidungsfindung im Heilpädagogischen Therapie- und Förderzentrum St. Laurentius-Warburg (HPZ) ist das bestimmende Thema im Geschäftsbereich Wohnen. Als Träger sind wir per Gesetz verpflichtet, hierzu ein Konzept vorzulegen. Aber wir wollen Maßnahmen nicht nur „abarbeiten“, sondern haben den Anspruch, sie auch besonders gut umzusetzen. Unser Ziel ist es, Kinder zu stärken und zu befähigen, ihre Entwicklung nachhaltig mitzugestalten. Die Herausforderung besteht darin, eine Kultur des Verstehens zu leben. Eine Haltung, die alle Beteiligten im Prozess fordert und fördert.

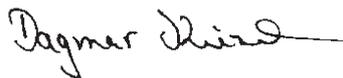
Wir hoffen, dass Sie nun Lust bekommen haben, mehr von den Themen im Jahresbericht zu erfahren.

An dieser Stelle sei den vielen Menschen gedankt, die diese Lektüre möglich gemacht und mitgestaltet haben.

## Wir wünschen viel Spaß beim Lesen!



**Karl-Heinz Vogt**  
Vorstandsvorsitzender



**Dagmar Kieselmann**  
Vorstand



**Klaus-Heiner Kaufmann**  
Vorstand

## In besonderen Lebenssituationen da sein



Daniela Preker aus dem Seniorenzentrum St. Michael in Werl erhält ihre Urkunde zur Seelsorglichen Begleitung

In der Seelsorge geht es darum, Menschen, gleich wie sie sind, zu begleiten und entsprechend ihrer Bedürfnisse seelsorgliche Angebote zu unterbreiten. In der Altenhilfe haben sich die Rahmenbedingungen für die Seelsorge in den letzten Jahren verändert. Die hauptberuflich pastoral tätigen Personen können durch wachsende Belastungen die zielgruppenorientierte Seelsorge nur schwer wahrnehmen. Ordensleute oder pensionierte Priester leben kaum noch in den Einrichtungen. Der Geschäftsbereich Altenhilfe betrachtet die Begleitung im Glauben als grundlegende Aufgabe und lebt in seinen acht Seniorenzentren die Seelsorge in ihren verschiedensten Facetten. Um dem Bedarf dieses wichtigen Angebotes gerecht zu werden, qualifizieren sich regelmäßig Mitarbeiter der Einrichtungen in einer Weiterbildung des Erzbistums Paderborn. Diese wird mit einer Ernennung zur Beauftragten zur Seelsorglichen Begleitung abgeschlossen.



Foto: www.PHOMAX.de

Die Kapelle des Seniorenzentrums Mallinckrodtthof strahlt Wärme und Modernität aus.

## Verständnis von Seelsorge

„Jeder Mensch ist eine Einheit, bestehend aus Leib, Geist und Seele. Dieses ganzheitliche Verständnis prägt unser Handeln im Alltag. Wir sorgen uns um das körperliche, seelische und geistige Wohlbefinden der Bewohner als umfassende Lebenssorge im ganzheitlichen Sinne“, so lautet der Kernsatz im trägerübergreifenden Seelsorge-Konzept aller Seniorenzentren. Dabei ist die Seelsorge in ihrer Ausübung vielschichtig, alle haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiter der Einrichtungen sind daran beteiligt.

## Seelsorge fängt beim Erstgespräch an

Sobald ein älterer Mensch in ein Seniorenzentrum einzieht, fangen die seelsorgerischen Begleitungen an. „Im hohen Alter plötzlich seine gewohnte Umgebung zu verlassen und in einer Pflegeeinrichtung stationär aufgenommen zu werden, ist eine große Veränderung. Daher gehört es zu einer der seelsorglichen Aufgaben, den Einzug zu begleiten, Ängste zu nehmen und im Gespräch einiges über den Bewohner zu erfahren. Seelsorge bedeutet immer auch die aktuelle seelische Verfassung zu erkennen“, berichtet Daniela Preker aus St. Michael. Um die Bedürfnisse und Wünsche des Bewohners generell zu erfragen, nehmen sich die Mitarbeiter der Einrichtungen für das Aufnahmegespräch viel Zeit. „Wir halten fest, welcher Religion der Bewohner angehört, aus welcher Gemeinde er kommt und ob es besondere Wünsche oder Vorlieben gibt. In unserem Gespräch stellen wir natürlich auch Fragen, die über das Leben in der Einrichtung hinausgehen“, so Bernd

Zilger, Einrichtungsleitung Seniorenzentrum St. Johannes. „Wir führen diese Gespräche mit viel Einfühlungsvermögen, um Dinge anzusprechen, die für den Bewohner wichtig sind.“

## Gottesdienste für den Augenblick

In den Seniorenzentren haben die Bewohner viele Möglichkeiten, ihren Glauben zu leben. Alle Einrichtungen verfügen über eine Kapelle, in der regelmäßig katholische und evangelische Gottesdienste stattfinden. Die Kapellen stehen jederzeit zur stillen Einkehr zur Verfügung. Sollte ein Bewohner nicht mehr in der Lage sein, die Kapelle aufzusuchen, hat er die Möglichkeit, den Gottesdienst von seinem Zimmer aus am Fernseher zu verfolgen.

Aufgrund der wachsenden Anzahl an dementiell veränderten Menschen in Pflegeeinrichtungen ist eine besondere Art des Gottesdienstes entstanden: der Demenzgottesdienst. Wenn durch die Erkrankung vieles in Vergessenheit gerät, kann häufig an alte, früher gewohnte Rituale und Gebräuche angeknüpft werden. Besonders die spirituelle Ebene bietet dafür viele Möglichkeiten. Demenzgottesdienste werden in allen Einrichtungen des Geschäftsbereichs regelmäßig angeboten, zum Teil auch für die Angehörigen und andere Mitglieder der Gemeinde. „Mit dem Gottesdienst möchten wir Gelegenheit geben, Geborgenheit, Zuversicht und Stärkung zu erfahren“, so Daniela Preker, die im Seniorenzentrum St. Michael als Seelsorgliche Begleitung zusammen mit Diakon Heiner Altewulf und den Kollegen aus der Caritas Sozialstation

Bei den Gottesdiensten für den Augenblick werden die Teilnehmer persönlich begrüßt



diese Gottesdienste vorbereitet. „Besonders wichtig ist uns, dass wir auch die Angehörigen und Betreuenden erreichen, denn auch sie sollen in ihrer persönlichen Situation Stärkung und Zuspruch erfahren“, berichtet Preker.

### **Mit Backsteinen Brücken der Erinnerung schlagen**

Um sich der Konzentrationsfähigkeit der Bewohner anzupassen, dauert ein Gottesdienst nicht länger als 20 Minuten. Jeweils drei Gottesdienste hält der Pfarrer, Priester oder Gemeindefereferent in der hauseigenen Kapelle nacheinander ab. Die Wege innerhalb des Hauses sind kurz und barrierefrei, ein aufwändiger Anfahrtsweg entfällt. Maximal sechs bis acht Personen nehmen an solchen Gottesdiensten teil. In dieser verhältnismäßig kleinen Runde entsteht dann eine Gemeinschaft, in der auch Unruhe, ungewöhnliche Äußerungen oder Laute akzeptiert und toleriert werden. „Bei den Gottesdiensten sprechen wir alle Sinne an“, so Pfarrer Oliver Peters, der im November im Seniorenzentrum St. Bruno im Demenzgottesdienst das aktuelle Thema des 25-jährigen Jubiläums des Mauerfalls aufgreift. Dafür haben die Mitarbeiter der Einrichtung Backsteine vorbereitet. Peters baut daraus auf dem Altar eine kleine Mauer und versucht, die Teilnehmer an das Geschehen zu erinnern.

Zur Erinnerung an den Mauerfall arbeitet der Geistliche in der Predigt mit Ziegelsteinen



### **Jeder hat etwas, das ihm heilig ist**

Seelsorge bedeutet aber nicht nur die Teilnahme an Gottesdiensten. Christiane Fischer, die wie Daniela Preker die Zusatzqualifizierung zur Seelsorglichen Begleitung absolviert hat, bringt es auf den Punkt: „Jeder hat etwas, das ihm heilig ist. Das gilt es in der Begegnung mit anderen herauszufinden.“ Daher achten die Seelsorger oder die Mitarbeiter des sozialen Dienstes auf jede Äußerung. „Wenn eine Bewohnerin mir beiläufig beim Einräumen des Kleiderschranks mitteilt, welches Kleid sie gerne bei ihrer Beerdigung tragen möchte, nehme ich diese Aussage ernst und schreibe sie auf, weiß Christine Fischer aus dem Seniorenzentrum Mallinckrothof zu berichten. Um in der Begegnung wichtige Dinge des Gegenübers zu erfahren, bedarf es oft auch gar keiner Worte.“



Diese Kerze vor dem Wohnbereich brennt, wenn ein Bewohner im Sterben liegt

Im Seniorenzentrum Mallinckrothof gibt es eine freistehende Badewanne, in der die Bewohner regelmäßig Wohlfühlbäder nehmen können. „Wenn ich in die zufriedenen Gesichter der Menschen blicke, die bei einem Wohlfühlbad im wahrsten Sinne des Wortes die Seele baumeln lassen, weiß ich, dass dies auch eine Form der Seelsorge ist“, sagt Christiane Fischer.



Die Requisiten aus der Abschiedstruhe

## Der Tod gehört zum Leben dazu

In den jeweiligen Lebenssituationen gibt es unterschiedliche Bedürfnisse. Sterben und Tod sind Wirklichkeiten menschlichen Lebens. In allen Einrichtungen des Geschäftsbereichs wird die Haltung vertreten, dass Bewohner selbstbestimmt ihren Lebensabend verbringen können. Dazu gehört auch ein würdiger Umgang mit Sterben und Tod. Der demografische Wandel und die Struktur im Gesundheitssystem führen dazu, dass immer weniger Menschen im Kreise ihrer Familien sterben. Daher wird die Versorgung sterbender Menschen zu einer der Kernaufgaben von Seniorenzentren. „Wir haben in den letzten Jahren daran gearbeitet, unsere Einrichtungen zu guten Orten zum Leben zu entwickeln. Jetzt wird die Aufgabe für uns immer wichtiger, sie auch zu guten Orten zum Sterben werden zu lassen“, so Geschäftsführerin Dagmar Kieselmann.

Das Sterben eines Menschen geht für Angehörige, Freunde und nahestehende Personen fast immer mit großer Traurigkeit, Angst und Unsicherheit einher. Das wissen die Führungskräfte und Mitarbeiter der Seniorenzentren und haben sich nicht nur fachlich, sondern auch emotional darauf eingestellt. St. Michael hat beispielsweise einen Leitfaden zur Begleitung auf dem letzten Lebensweg entwickelt. Es ist eine Zusammenstellung aus Informationen, psychologischen Erkenntnissen und praktischen Tipps, die in dieser Phase besonders für die Angehörigen hilfreich sind, um den Sterbeprozess und die möglichen Gefühle und Gedanken des Sterbenden besser

verstehen zu können. „Wenn der Tod näher kommt, wird die Lebensspanne kürzer und die Zeit kostbar. Um die verbleibende Zeit sinnvoll zu nutzen, bieten wir verschiedene Angebote“, sagt Susanne Tibbe, Wohnbereichsleitung in St. Michael. Sie verweist in diesem Zusammenhang auf die Abschiedstruhe, die in dieser Situation zur Verfügung steht. Darin befinden sich unter anderem ein Kreuz, ein Rosenkranz, unterstützende Literatur, meditative Musik und für eine Aromatherapie die entsprechende Duftlampe und Duftöle.

## Palliativ Care und Sterbebegleitung

Häufig haben Sterbende und deren Angehörige Ängste und Befürchtungen, dass der letzte Lebensweg zwangsläufig mit Schmerzen verbunden ist. Um die Sterbenden in ihrem Recht auf einen friedvollen, schmerzfreien und würdevollen Tod zu unterstützen, hat der Geschäftsbereich für alle Seniorenzentren ein Rahmen-Palliativkonzept entwickelt.



Das Konzept Palliativ-Care wurde mit dem externen Berater Roland Weigel erstellt

„Wir nehmen die palliative Versorgung sehr ernst und veranlassen in Abstimmung mit den Ärzten geeignete Hilfen. Zusätzlich haben wir beschlossen, in allen Wohnbereichen Mitarbeiter als Experten für die Palliativversorgung auszubilden“, berichtet Claudia Isenberg, die für das Qualitätsmanagement verantwortlich ist. „Die Fachkräfte müssen sich mit pflegerischen Besonderheiten im Sterbeprozess auskennen.“

Unser Ziel ist es, unsere Mitarbeiter zu befähigen, um dann mit den Ärzten auf Augenhöhe die Situation zu besprechen und die bestmögliche individuell abgestimmte Schmerztherapie sicherstellen zu können“, resümiert Claudia Isenberg.

### Wenn die Zeit gekommen ist

Zur bestmöglichen Versorgung des Sterbenden und seiner Angehörigen nutzen die Mitarbeiter entsprechende Netzwerke, um auf die besonderen Bedürfnisse einzugehen. Die Seelsorgliche Betreuung ist in dieser schweren Phase durch die Hospizkreise, Pflege-Mitarbeiter oder Seelsorglichen Begleiter selbstverständlich. „Wir wissen, dass die Situation für Angehörige oftmals schwer zu ertragen ist. Daher dürfen sie gerne jederzeit ihren Angehörigen beistehen, erhalten einen Schlüssel oder auch die Möglichkeit, direkt in unserer Einrichtung zu übernachten“, so Angela Hötzel aus dem Seniorenzentrum St. Michael.

Wenn der Tod eingetreten ist, bieten alle Einrichtungen den Angehörigen die Zeit, die sie benötigen, um Abschied zu nehmen oder um gemeinsam miteinander zu beten. Sie schaffen eine Atmosphäre, in der Gefühle, Gedanken und Erinnerungen zum Ausdruck kommen dürfen. Je nach den persönlichen oder religiösen Wünschen des Verstorbenen legen die Mitarbeiter oder die Angehörigen einen Rosenkranz, ein Sterbekreuz oder eine Blume in dessen Hände.

„Die Trauer ist die einzige mögliche Antwort unseres Herzens auf den Verlust eines geliebten



Literatur hilft den Angehörigen mit dem Schmerz besser zurecht zu kommen

Menschen. Daher versuchen wir gemeinsam Abschied von dem Verstorbenen zu nehmen“, berichtet Angela Hötzel. Mit Kondolenzbüchern, Gedenktafeln in jedem Wohnbereich und in jährlich stattfindenden Gedenkgottesdiensten werden die Bewohner bedacht. In St. Michael hat das Abschiednehmen eine sehr persönliche Note. Es gibt ein Abschiedstuch, auf dem alle Mitarbeiter, von der Küche bis zur Pflegekraft, anhand eines Bildes oder Symbols, Abschied nehmen. „Dieses legen wir über den Sarg und begleiten ihn gemeinsam mit dem Bestatter aus dem Haus. Dabei legen wir Wert darauf, dass der Sarg aus dem Hauptaustausch gefahren wird. Wir wollen den Tod nicht verstecken, sondern er gehört zum Leben dazu“, berichtet Angela Hötzel.



Mehrere Treffen waren notwendig, um die Grundlagen der Verabschiedungskultur in allen Einrichtungen festzulegen

### Seelsorge ist Kernqualität allen Handelns

Ob mitmenschliche Begleitung durch Zuwendung und Fürsorge, ob spirituelle Kommunikation in Gesprächen oder konkrete religiöse Rituale, die Sorge um die Seele betrifft alle Bereiche und Mitarbeiter einer Pflegeeinrichtung. Dabei betrachten die Seniorenzentren die Seelsorge nicht als „Zusatz“ zur Pflege. Sie ist die Grundlage der Arbeit und damit die Kernqualität allen Handelns.

---

## **Persönliche Gedanken einer Seelsorglichen Begleiterin im Alltag eines Seniorencentrums:**

„Ich spüre Dich und Deine Blicke, wenn ich die Wohnküche betrete, um in mein Büro zu gelangen. Du rufst voller Freude meinen Namen, wenn Du mich an Dir vorbeiflitzen siehst. Ich muss los, denke ich. So viele unbearbeitete Aufgaben liegen auf meinem Schreibtisch. Und doch drehe ich mich um und gehe zurück. Ich erwidere diesen freudigen Ruf, indem ich Deinen Namen ausspreche. Ich setze mich zu Dir, schau‘

Dich an und weiß, dass Du weißt, dass ich gerne bei Dir sitzen bleibe. Du weißt auch, dass ich es Dir sagen würde, wenn es nicht geht, weil Du mir vertraust. Dafür bin ich Dir dankbar. Wir sprechen über die Nacht oder den Tag. Ich merke, dass es Dir jetzt besser geht. Jetzt kann ich mich verabschieden. In diesem Augenblick war ich bei Dir.“

Die Engel in der Kapelle des Seniorencentrums Malinckrodt-Hof schaffen Ambiente für spirituelle Begegnungen

Foto: [www.PHOMAX.de](http://www.PHOMAX.de)



---

## Im Gespräch mit Christiane Fischer



Christiane Fischer  
Leitung des Sozialen Dienstes und Seelsorgliche Begleitung

„Bin ich wirklich die Richtige?“ Zunächst zweifelt Christiane Fischer. Sie geht nicht regelmäßig zur Kirche und als „bibelfest“ würde sie sich auch nicht bezeichnen. Dennoch wählt sie ihr Einrichtungsleiter aus, um sie für die Weiterbildung zur seelsorglichen Begleitung anzumelden. Heute weiß die examinierte Altenpflegerin, dass ihre Angst unbegründet war. Den Kurs, der etwas mehr als ein Jahr läuft und 129 Stunden umfasst, empfindet sie rückblickend als Bereicherung in ihrem Leben. Er hat ihr geholfen, den Glauben zu festigen und auch zu vermitteln.

---

Seit März 2014 hat Christiane Fischer im Seniorenzentrum Mallinckrodt eine Doppelfunktion. Sie ist Leitung des Sozialen Dienstes und nun auch offiziell vom Erzbischof Hans-Josef Becker beauftragte Seelsorgliche Begleitung. „Ich gehe nach meiner Weiterbildung nicht durch die Gänge und singe Halleluja“, sagt die sympathische 37-jährige.

„Mir ist es wichtig, spirituelle Akzente zu setzen. Mit dem Bewusstsein Gott ist bei uns, zeigt sich auch in schweren und traurigen Stunden ein Stückchen Hoffnung, in der Gemeinschaft getragen zu werden. Das möchte ich gerne vermitteln.“

In ihrer neuen Funktion steht die Mutter einer 9-jährigen Tochter im Seniorenzentrum Mallinckrodt hauptsächlich den Bewohnern zur Verfügung. Dabei legt sie großen Wert darauf, aufmerksam durch die Einrichtung zu gehen und die Antennen auszufahren. „Ich achte auf Freude und Lachen, aber auch auf Angst und Unruhe. Es ist ganz oft mein Bauch, der mir sagt, dass etwas nicht stimmt“, ist Fischer überzeugt. Dann versucht sie sich in ihr Gegenüber hineinzusetzen, den Bewohner oder die Bewohnerin zu verstehen - auch ohne Worte.

„Es ist manchmal nur ein Lächeln, ein Nicken mit dem Kopf oder eine Berührung der Hand. Und es sind genau diese Momente, in denen ich ein besonderes Vertrauen spüre und wir eine spirituelle Ebene erreichen. Das ist für mich Seelsorge im täglichen Miteinander“,

berichtet Fischer.

Mit der Weiterbildung hat Christiane Fischer viele Anregungen erhalten und an ihrem Arbeitsplatz einiges verändert. So führt sie einen Wochenimpuls ein, der regelmäßig in der Kapelle der Einrichtung stattfindet. Gemeinsam spricht sie mit den Bewohnern über das, was aktuell der Jahreszeit entsprechend, in der Gemeinde oder nach dem liturgischen Kalender ansteht. Jeder kann Bitten

aussprechen. „Eine Woche kann manchmal sehr lang sein. Ich erfahre im Wochenimpuls viel über die Menschen und das, was sie bewegt.“ Am Ende gibt die Seelsorgerin den Bewohnern noch eine „verbale Stärkung“ mit auf den Weg. Sie wünscht jedem Einzelnen für die kommende Woche, ganz individuell auf seine Situation bezogen, Stärke, Mut oder Zuversicht.

Die seelsorgerische Tätigkeit mit demenziell erkrankten Menschen empfindet Fischer als einfach. „Ältere Menschen haben ihren Glauben an Gott und können sich daran festhalten. Der Glaube wird durch die Demenz nicht vergessen“, berichtet Fischer aus Erfahrung. Jeden Morgen geht sie in den speziellen Demenzbereich und begrüßt die Bewohner per Handschlag. Dabei beobachtet sie und versucht mit Blicken und Gesten zu vermitteln, dass sich die Begegnenden kennen und sich vertrauen können. Ihr besonderes Markenzeichen sind ihre kalten Hände. „Viele Bewohner kennen nicht meinen Namen, aber sie können sich an das kalte Gefühl auf ihrer Haut erinnern, wenn sich unsere Hände berühren. Und dann sehe ich, wie wichtig diese Begegnung für die Menschen ist.“

Es gibt aber auch schwierige Momente für Christiane Fischer in ihrer seelsorglichen Begleitung. Eine Bewohnerin äußerte sich zum Tod einer Mitbewohnerin mit den Worten „Lieber Gott, warum hast Du mich nicht zuerst geholt?“ Diese Momente bewegen, da die Seelsorgerin weiß, dass die Bewohner sich ihres letzten Lebensabschnitts bewusst sind. Mit nachdenklichem Blick reflektiert die 37-jährige ihre Rolle in dieser Situation: „Wir sind mehr als ein Ansprechpartner. Wir sind für die Bewohner manchmal das Einzige, was sie auf der Welt noch haben. Da ist es wichtig zu vermitteln, dass der Glaube Hoffnung und Kraft gibt.“

Den Glauben zu haben, da ist etwas, das Dich trägt und Dich begleitet. Den Glauben als Hoffnung zu sehen, dass es immer einen Weg gibt. Das ist unsere Aufgabe!“

# Mehr als eine Geschäftsbeziehung



Im Bereich Produktion und Dienstleistung arbeiten die Beschäftigten mit großer Leidenschaft und Sorgfalt für den Bilderrahmenhersteller Nielsen

Im Geschäftsbereich Werkstätten hat sich viel verändert. Der Bereich Produktion und Dienstleistung, in dem Menschen mit Behinderung Teilhabe am Arbeitsleben erfahren, führt heutzutage komplexe Aufträge schnell, kompetent und mit einem hohen Qualitätsanspruch durch. Bei der Auftragsvergabe konkurrieren Werkstätten mit der freien Wirtschaft. Es wird marktgerecht kalkuliert und fristgerecht geliefert. Doch die Zusammenarbeit mit den Werkstätten kann noch mehr bieten. Hat der Auftraggeber einmal selbst erlebt, wie motiviert Menschen mit Behinderung von ihrer Arbeit sein können, bekommt soziale Verantwortung eine andere Bedeutung. Der Bilderrahmenhersteller Nielsen pflegt bereits seit mehr als 25 Jahren mit den Schlosswerkstätten eine Kooperation, die man als vorbildliche „Musterpartnerschaft“ bezeichnen kann.



Die drei Meter langen Holzleisten für die Bilderrahmen werden FSC-konform gelagert

Ein Blick in den Produktionsbereich zeigt: hier herrscht gute Laune und die Arbeit macht Spaß. Eine Gruppe von Menschen mit Behinderung fertigt Holz-Bilderrahmen für das Unternehmen Nielsen in den Schlosswerkstätten an. In der Produktionsplanung sind die Werkstätten ein fester Bestandteil des Unternehmens Nielsen. Der Erstkontakt mit den Werkstätten für Menschen mit Behinderung am Merschweg beginnt 1988 mit der Produktion von Rückwänden für



Das Sägen der Leisten für die Bilderrahmen erfordert besondere Aufmerksamkeit

Bilderrahmen. Federn und Aufhänger werden vernietet. „Mit dem Wachstum von Nielsen, sind auch die Aufträge für die Schlosswerkstätten immer größer und komplexer geworden“, erinnert sich Andreas Montag, Geschäftsführer der Nielsen Design GmbH. „Schließlich entschieden wir uns, einen Großauftrag über 18.000 Bilderrahmen im Monat für die Drogeriemarktkette dm an die Schlosswerkstätten zu vergeben.“

## Vorbereitung ist alles

Damit die ausgelagerte Bilderrahmen-Produktion reibungslos funktioniert, investiert Nielsen viel Zeit, um das eigene Know-how und die hohen Qualitätsmaßstäbe den Werkstattbeschäftigten zu vermitteln. Die Menschen mit Behinderung, die für diese Arbeit Interesse bekunden, besuchen mit den Fachkräften das Unternehmen in Rheda-Wiedenbrück. Sie besichtigen das Werk und erhalten Schulungen. Auch die Einarbeitung an neuen Maschinen erfolgt direkt vor Ort. Die Maschinen, die nun in den Schlosswerkstätten stehen, sind Eigentum der Firma Nielsen. „Egal was wir brauchen, um noch besser zu produzieren, Herr Montag und seine Mitarbeiter unterstützen uns, wo es nur geht. Besonders schätzen wir die persönlichen Besuche des Kunden bei uns. Das ist immer ein sehr erfolgreicher Austausch“, erzählt Stefan Kurte, der den entsprechenden Arbeitsbereich leitet und zu dem Kunden Nielsen ständigen Kontakt hält.

## Vom Holz bis zum fertigen Rahmen

Auch das Material für die Bilderrahmen-Produktion stellt Nielsen aus Rheda-Wiedenbrück komplett zur Verfügung. Bis auf das Glas für die Bilderrahmen, das bereits zugeschnitten angeliefert wird, erfolgt die Produktion ganzheitlich in den Schlosswerkstätten. Von den Holzstangen bis zum Klebe- und Verpackungsmaterial ist im Produktionsstandort alles separat gelagert und gekennzeichnet. Der erste Produktionsschritt beginnt in der Sägeabteilung. Die Werkstattbeschäftigten packen die drei Meter langen



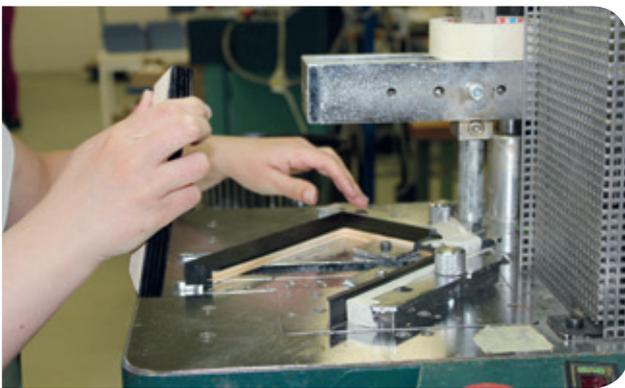
Mit Hilfe eines Stempelkissens werden die Teile der Bilderrahmen gebeizt

Leisten aus und sägen sie für die Rahmen passend zu. „Der Umgang mit den Sägemaschinen erfordert besondere Sorgfalt. Daher haben wir Glasscheiben in den Räumlichkeiten der Produktion. So können die Fachkräfte Blickkontakt halten und bei Bedarf sofort eingreifen“, weiß Martin Klüsekamp, Fachkraft zur Arbeits- und Berufsförderung zu berichten. Für die farbigen Leisten steht als nächster Schritt das Beizen der Schnittflächen an. Die Werkstattbeschäftigten nutzen dafür Stempelkissen, um die Farbe an den richtigen Stellen dosiert aufzutragen. An mehreren Maschinen erfolgt anschließend das Heften der vier Bilderleisten zu einem Rahmen. Selbstständig werden die Rahmen im nächsten Arbeitsschritt von den Werkstattbeschäftigten geholt, um sie zusammenzubauen. Dieser Vorgang ist am kom-



Die Bilderrahmen werden per Hand in den Einschweiß-tunnel gelegt

der Bilderrahmenfertigung – sind auch mehrere Werkstattbeschäftigte eingebunden. Je nach Vorgabe wissen sie genau, in welchem gewünschten Farbverhältnis die Bilderrahmen in die Kartons gepackt werden müssen. „Die geschlossenen Kartons stapeln wir nach einem vorgegebenen System auf Paletten, umwickeln sie und fahren sie dann ins Lager“, beschreibt Dinah Reifenberger ihre Arbeit.



Ein spezieller Hefter fügt die vier Einzelteile zu einem Rahmen zusammen

plexesten, denn Rahmen, Rückwand, Glas und Einleger werden zu einer Einheit zusammengefügt. Es folgt das Entfernen von Staub mit Druckluft und danach das Einschweißen der Bilderrahmen. Anschließend wird noch ein Etikett mit einem Barcode auf die Rückseite aufgeklebt. „Das Ausdrucken und Aufkleben der Etiketten mache ich alleine. Ich weiß genau, wie ich den Computer bedienen muss“, so Werkstattbeschäftigte Nani Ofer, die selbstständig den Druck veranlasst. „Anfangs haben wir die richtigen Etiketten für die Bilderrahmen noch als Muster neben den Drucker geklebt. Das ist jetzt überflüssig. Hilfsmittel zur richtigen Ausführung der Arbeitsschritte benötigen wir nicht mehr. Die Werkstattbeschäftigten wissen, was zu tun ist“, so Frauke Jackson, Fachkraft zur Arbeits- und Berufsförderung in diesem Bereich. Beim Verpacken – dem letzten Produktionsschritt



Die Qualitätskontrolle ist wichtig - hier am Ende des Einschweiß-tunnels

### Zertifizierung erfolgreich bestanden

Nielsen hat sich als Unternehmen entschieden, den Standards des Forest Stewardship Council (FSC) zu verpflichten und in Sachen Holz verantwortungsvoll der Umwelt gegenüber zu handeln. Um das FSC-Warenzeichen einsetzen zu dürfen, mussten die Schlosswerkstätten als Dienstleister von Nielsen zertifiziert werden. „Vor der Auditierung nahm ich an einer internen ganztägigen FSC-Schulung bei Nielsen teil. So lernte ich die Produktionsabläufe und die Standards unseres Kooperationspartners besser kennen. Dieser Austausch hat dazu beigetragen, das hohe Qualitätsverständnis unseres Kunden in den Schlosswerkstätten noch besser umzusetzen“, so Gabriele Schmidt Mitarbeiterin in der Arbeitsvorbereitung. Mittlerweile haben die

Schlosswerkstätten in verschiedenen Betriebsstätten den externen FSC-Audit bereits zweimal erfolgreich und ohne Beanstandungen durchlaufen. Gabriele Schmidt kann heute erleichtert darüber berichten. „Unser Fertigungsprozess wurde von der Firma Nielsen sogar als vorbildlich bezeichnet. Darauf sind wir besonders stolz!“



Beim Einpacken wird das Sortierverhältnis vom Kunden vorgegeben

## Selbstständigkeit ist das Ziel

In der Gruppe der Bilderrahmen-Produktion wird Selbstständigkeit besonders groß geschrieben. „Fast jeder in der Gruppe kann mittlerweile viele Teilschritte der Auftragsbearbeitung durchführen. Jeder weiß, was zu tun ist“, so Frauke Jackson überzeugt. Um diese hervorzuhebende Leistungsfähigkeit der Werkstattbeschäftigten erreichen zu können, ist ein kompetenzorientierter Ansatz in der beruflichen Rehabilitation notwendig. Weiterhin legt der Geschäftsbereich Werkstätten besonderen Wert auf eine gute Qualifizierung im Rahmen der Berufsbildungsmaßnahmen. Entscheidet sich ein Teilnehmer der Beruflichen Bildung für einen Arbeitsplatz in diesem Produktionsbereich, erhält er alle theoretisch und praktisch notwendigen Unterweisungen, zusammengefasst in einen Bildungsrahmenplan. Ausgehend von dem Selbstverständnis, dass das Lebenslange Lernen auch für Menschen

mit Behinderung zutrifft, werden in den Produktionsbereichen darüber hinaus arbeitsbezogene Qualifizierungsmaßnahmen durchgeführt.

„Von Anfang an war es nach der beruflichen Qualifizierung das Ziel, dass die Werkstattbeschäftigten so autark wie möglich an dem Auftrag arbeiten können. Das ist gelungen“, resümiert Frauke Jackson. Sowohl der Materialzufluss als auch das Wickeln und das versandfertige Aufbereiten der Paletten führen die Werkstattbeschäftigten ohne Hilfe durch. Jeder Werkstattbeschäftigte kann im Arbeitsprozess der Bilderrahmen fast überall eingesetzt werden. Dadurch kommt keine Monotonie bei der Arbeit auf und gleichzeitig wird der Produktionsfluss gewährleistet. „Der Teamgeist der Gruppe beim Arbeiten ist deutlich spürbar“, so Christine Schwiderek, Fachkraft zur Arbeits- und Berufsförderung.

Beim 40-jährigen Jubiläum der Schlosswerkstätten überzeugten sich Bürgermeister Michael Dreier und Landrat Manfred Müller von der Nielsen Bilderrahmenproduktion am Merschweg



## Als Markenbotschafter für Nielsen unterwegs

Durch die regelmäßigen Besuche des Geschäftsführers Andreas Montag in den Schlosswerkstätten, die Werksbesichtigungen in Rheda-Wiedenbrück und die Schulungen vor Ort ist die hohe Identifikation mit dem Unternehmen Nielsen den Werkstattbeschäftigten anzumerken. Die Werkstattbeschäftigten sind sogar als Markenbotschafter für Nielsen unterwegs. Bei einem Wochenendausflug nach Bremen kaufte eine Gruppe einen anderen Bilderrahmen. „Sie zerlegten den Bilderrahmen und berichteten am Montagmorgen von qualitativen Mängeln“, erzählt Frauke Jackson. Ein anderes Mal sagte ein Beschäftigter seiner Fachkraft, dass der dm-Markt in Paderborn keine schwarzen Holzbilderrahmen mehr hätte. „Da müssen wir doch unbedingt bei Nielsen anrufen, das muss das Unternehmen wissen“, lautete sein Ratschlag.

## Ein Pokal zur Belohnung

Als der Auftrag für die große Bilderrahmenproduktion von 30.000 Stück für die Drogeriemarktkette dm abgeschlossen war und die Rahmen ausgeliefert wurden, meldet sich

Andreas Montag für einen Besuch bei den Schlosswerkstätten an. „Ich kann mich noch gut erinnern. Wir vermuteten, dass es ein schwieriges Gespräch werden würde“, berichtet Frauke Jackson. Doch am Auftrag gibt es nichts auszusetzen. Die Qualität ist einwandfrei. Andreas Montag sieht das auch so. Er überreicht der Gruppe einen Pokal. Jeder Beschäftigte erhält eine Pralinen-Packung und



Diesen Pokal überreichte Andreas Montag an die Gruppe der Beschäftigten, als der Auftrag über 30.000 Bilderrahmen erfolgreich abgeschlossen ist

einen Bilderrahmen. „Die Idee mit dem Pokal war ganz spontan. Ich blickte in überraschte Augen, manche Beschäftigte umarmten mich spontan. Eine solche Art der Zusammenarbeit ist schon etwas Besonderes!“



## Meilensteine der Kooperation von Nielsen mit den Schlosswerkstätten auf einen Blick:

- 1988 Produktion von Rückwänden für Bilderrahmen. Federn und Aufhänger werden vernietet
- 1989 Produktion der Pappschutz-Ecken für Bilderrahmen. Faltarbeiten werden verrichtet
- 1991 Packen und Einschweißen von Beschlagbeuteln. Darin befinden sich Zubehör-Artikel wie Dübel und Schrauben
- 2002/2003 Produktion der Undercover-Rahmen. Alu-Profile werden zugeschnitten und komplette Alu-Rahmen montiert
- 2006-2009 Fertigung von Alu- und Holz-musterwinkel
- 2008 Produktion von Passepartouts. Zuschneide- und Verpackungsarbeiten werden durchgeführt
- 2009/2010 Zusätzliche Fertigung der Frameboxen. Alu-Profile werden zugeschnitten, die komplette Montage eines Alu-Rahmens, inklusive des Verpackens mit Zubehör-Artikeln, werden als Dienstleistung erbracht
- 2010 Die ersten Planungen für die Fertigung eines Holzbilderrahmens für die Drogeriemarktkette dm laufen
- 2014 Monatlich werden 18.000 Bilderrahmen für Nielsen produziert

## **i** Info:

- Die Kooperation der Schlosswerkstätten mit dem Bilderrahmenhersteller Nielsen besteht seit 1988. Anfangs verrichteten die Beschäftigten in den Werkstätten einfache Montage- und Verpackungstätigkeiten. Heute werden ganze Rahmen aus Holz und Aluminium in den Räumlichkeiten der Schlosswerkstätten in Paderborn produziert
- Die Nielsen Design GmbH ist Marktführer bei Aluminium-Bilderrahmen. Das Unternehmen hat heute 270 Mitarbeiter am Standort Rheda-Wiedenbrück. Der Jahresumsatz beträgt rund 40 Mio. Euro in Deutschland
- Insgesamt werden rund 1000 Bilderrahmen pro Tag in den Schlosswerkstätten produziert
- Nachhaltigkeit wird bei der Nielsen Design GmbH groß geschrieben. Die Reststücke der Aluminiumschienen werden gesammelt und in den Werkstätten zu kleineren Bilderrahmen zusammenmontiert. Da keine Materialkosten anfallen, ist Nielsen auch billigeren Produkten aus China gegenüber konkurrenzfähig



Der Kunde Nielsen weist bei der Verpackung der Bilderrahmen auf die Kooperation mit den Caritas Werkstätten hin

---

## Im Gespräch mit Andreas Montag



Andreas Montag  
Geschäftsführer der Nielsen Design GmbH

Dieser Mann fällt nicht so leicht aus dem Rahmen, selbst wenn es sein Metier ist. Andreas Montag ist Geschäftsführer des Bilderrahmenherstellers Nielsen Design GmbH mit Sitz in Rheda-Wiedenbrück. Er arbeitet bereits seit 30 Jahren in dem Unternehmen, dessen Stammsitz sich in Amerika befindet. Die Kooperation mit den Schlosswerkstätten erlebt er daher von Anfang an.

---

---

Mitte der 80er Jahre boomt das Geschäft mit den Bilderrahmen. Aufgrund des hohen Wechselkurses des Dollars beschließen die amerikanischen Inhaber eine eigene Produktion in Deutschland zu eröffnen. Auch hier läuft das Geschäft gut – sogar sehr gut. Andreas Montag, der zunächst für die Oberflächentechnologie und das Eloxieren des Aluminiums zuständig ist, erinnert sich: „Ich habe zum Teil zwei Schichten am Stück gearbeitet, es war eine absolute Hochphase. Wir hatten ein unkontrolliertes Wachstum von zum Teil über 25 Prozent. Da haben wir nach Möglichkeiten der Unterstützung gesucht.“ Der damalige Betriebsleiter stellt letztendlich 1988 den Erstkontakt zu den Schlosswerkstätten her. Eine Verbindung, die bis heute anhält. Damals waren es einfache Arbeiten, die die behinderten Beschäftigten verrichteten. Bei den Rückwänden der Bilderrahmen mussten Nieten platt gedrückt werden. Je erfolgreicher und größer das Unternehmen Nielsen in den folgenden Jahren wurde, umso umfassender und komplexer gestaltete sich auch die Arbeit, die in den Schlosswerkstätten verrichtet wurde. „Wir haben schnell gemerkt, dass die Schlosswerkstätten ein verlässlicher Partner sind. Daher haben wir auch speziell nach Produkten und Dienstleistungen Ausschau gehalten, die wir nach Schloß Neuhaus verlagern konnten“, berichtet Montag.

Der 53-jährige, der in seinem Leben schon viel gereist ist und auch Erfahrungen mit Produkten aus China gesammelt hat, schätzt an den Schlosswerkstätten mehrere Aspekte.

„Von der wirtschaftlichen, qualitativen und der serviceorientierten Seite passt bei dieser Kooperation alles zusammen. Wir vergeben mehrere Aufträge auch an andere Werkstätten, aber die Schlosswerkstätten in Schloß Neuhaus sind unsere erste Adresse.“

Außerdem genießt Montag die kurzen Wege. In nur 40 Minuten ist er vor Ort, kann mit den Verantwortlichen und den Werkstattbeschäftigten sprechen. Diese Gelegenheit nutzt der sympathische Unternehmer öfter. Er fährt drei bis fünf Mal im Jahr nach Schloß Neuhaus und klärt,

ob es weitere Ansatzpunkte der Zusammenarbeit gibt oder was geändert oder optimiert werden kann.

Die Zusammenarbeit mit den Menschen mit Behinderung betrachtet Andreas Montag als sehr positiv.

„Wenn behinderte Menschen auf der Arbeit wissen, was sie zu tun haben, arbeiten sie präziser als Menschen ohne Behinderung.“

Dennoch ist er sich einem Faktor bewusst, bei dem sich die Arbeitswelt an die Menschen mit Behinderung anpassen muss. „Die Zusammenarbeit mit den Werkstätten war nie durch zeitlichen Druck bestimmt. Ich habe keine Vorgaben gemacht, stattdessen habe ich gefragt, was möglich ist“, so Montag überzeugt. Als vor einem Jahr der große Auftrag für die Drogeriemarktkette dm beginnt, ändert der Geschäftsführer auch hier seine Einstellung nicht. Die Lernzeit bei den Beschäftigten dauert sechs bis neun Monate, dafür kann das Unternehmen aber sicher sein, gute Qualität „Made in Germany“ zu bekommen. „Seit einem halben Jahr läuft das Montieren der Bilderrahmen kontinuierlich wie ein Uhrwerk“, so Montag überzeugt.

Für das Unternehmen Nielsen, aber auch ganz persönlich für Andreas Montag, ist Corporate Social Responsibility kein Modewort, sondern seit Jahren gelebte Praxis. Die Besuche vor Ort und der direkte Kontakt mit den Menschen mit Behinderung empfindet der Unternehmer als eine Bereicherung. Mit nachdenklicher Miene erinnert er sich an ein Ereignis in seinem Leben, bei dem er vor fünf Jahren gesundheitlich so schwer erkrankt ist, dass ihm die Ärzte kaum Hoffnung auf Besserung gaben. Doch er hat es wie durch ein Wunder geschafft, ist wieder auf seine alte Position zurückgekehrt. „Da wurde mir klar, dass jeder in die Situation kommen kann, in Werkstätten für Menschen mit Behinderung zu arbeiten. Wenn ich daher heute aus der Werkstatt komme, verschieben sich die Relationen. Die Begegnung mit den Menschen mit Behinderung macht mich dankbar und erdet mich.“

# Komm rein – Partizipation und Beschwerde im Kinder- und Jugendbereich des HPZ



Die Kinder und Jugendlichen im HPZ haben ihre Rechte spielerisch vermittelt bekommen. Alle hatten mit der Handpuppe Justine großen Spaß

Am 20. November 1989 hat die Generalversammlung der Vereinten Nationen die Kinderrechtskonvention beschlossen. Daraus entstanden ist ein Kinderrechtekatalog, der für alle Kinder dieser Welt gilt. Bei Kindern und Jugendlichen, die in Einrichtungen wie dem Heilpädagogischen Therapie- und Förderzentrum in Warburg leben, ist noch eine weitere gesetzliche Grundlage von Bedeutung. Durch das Bundeskinderschutzgesetz und nach § 45 SGB VIII ist das HPZ aufgefordert, geeignete Verfahren der Partizipation und Beschwerde in einem Konzept zu beschreiben. Die besondere Herausforderung besteht darin, Kinder und Jugendliche an allen Prozessen der Entscheidungsfindung, der Alltagsgestaltung und Regeln des Zusammenlebens zu beteiligen und gleichzeitig den Entwicklungsstand, die Fähigkeiten und Möglichkeiten der Kinder mit geistiger Behinderung zu berücksichtigen.

---

„Wir haben uns auf die Fahne geschrieben, Kinder und Jugendliche zu stärken und zu befähigen, ihre eigene Entwicklung mitzugestalten. Dabei wollen wir Kinder und Jugendliche an allen sie betreffenden Entscheidungen im HPZ mit beteiligen“, so Heike Schill-Fornefeld, Pädagogische Leitung des Kinder- und Jugendbereichs im HPZ.

Mit dieser Zielsetzung und Haltung arbeitete Schill-Fornefeld mit ihrem Team ein Konzept aus, dessen Maßnahmen nun Schritt für Schritt umgesetzt werden. Schnell steht fest, dass sich das HPZ zunächst auf die Möglichkeiten der Beteiligung fokussiert. Im Frühjahr 2014 bildet sich eine Arbeitsgruppe „Kinderrechte“, die mit einigen der „Hauptprotagonisten“ Interviews führt. Das Ergebnis ist ein Rechkatalog, den die Kinder und Jugendlichen selbst formulieren. Da sich nicht alle Kinder und Jugendliche verbal artikulieren können, greifen die Mitarbeiter zu Hilfsmitteln wie Talkern und setzen vereinfachte Gebärdensprache und Piktogramme ein. „Wir wollen alle zu Wort kommen lassen, auch die, die sich nur über die unterstützte Kommunikation ausdrücken können“, berichtet Heike Fleischhacker, die als Pädagogische Begleitung der Wohnverbände im Kinder- und Jugendbereich die Arbeitsgruppe federführend leitet.

### **Mitarbeiter mit ins Boot holen**

Als die Ausarbeitung des Rechkatalogs immer konkreter wird, werden auch die Mitarbeiter neugierig. Es gibt von Seiten der Belegschaft Einwände. „Wir haben ja dann nichts mehr zu sagen“, äußerte eine Fachkraft offen ihre Bedenken. „Um diese Ängste abzubauen, hatten wir von Anfang an eine Veranstaltung für Mitarbeiter geplant“, so Schill-Fornefeld. Die Arbeitsgruppe setzt sich deshalb in den folgenden Wochen mit der Organisation einer internen Fachtagung für die Fachkräfte im Betreuungsbereich auseinander.

### **Fachtagung mit Workshop**

Im Oktober 2014 ist es soweit. Rund 150 Mitarbeiter aus dem HPZ folgen der Einladung zu einer ganztägigen Veranstaltung mit externen und internen Referenten. Der Bürgermeister von Warburg,



Die Referenten und Veranstalter der Fachtagung sind zufrieden mit der Resonanz

Michael Stickeln, kann als Schirmherr gewonnen werden. Der Gastvortrag von Dr. Menno Baumann stößt auf besonderes Interesse. Der Dozent der Oldenburger Universität ist eng mit dem Begriff der „Systemsprenger“ verbunden. Baumann berichtet, dass nur jeder dritte Jugendliche der Meinung ist, dass ihm in einer Einrichtung geholfen werde. „Die meisten sind nur dort, weil sie nicht wissen, wohin. Gerade an der Betreuung besonders schwieriger Kinder und Jugendlicher fehlt es in den Einrichtungen an der notwendigen Bereitschaft“, sagt Baumann. Er widmet sich daher in seinem Vortrag der Frage, was Mitarbeiter in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen mit grenzverletzenden Verhaltensweisen brauchen, um in ihrer Tätigkeit bestehen zu können. „In der pädagogischen Arbeit mit diesen Kindern und Jugendlichen ist es notwendig, Kompetenzen im Bereich der Deeskalation zu erwerben und Konflikte durch Beteiligung erst gar nicht aufkommen zu lassen“, fasst Baumann zusammen. Aus diesem Grund ließ das HPZ bereits vor vier Jahren mehrere Fachkräfte extern zu Deeskalationstrainern ausbilden. Diese Mitarbeiter haben mittlerweile rund 150 Kollegen geschult. „Das Deeskalationstraining ist uns sehr wichtig“, weiß Bettina Weinberg, die als Stabsstelle Personal- und Organisationsentwicklung dieses Angebot fest im Fortbildungsprogramm verankert hat. „Jedes Verhalten eines Kindes macht Sinn. Ein Ausrasten oder ein Wutanfall ist ein Ausdruck tiefster Verzweiflung und ein Hilfeschrei. Kinder wollen dann etwas anderes ausdrücken. Sie werden aber oft nicht verstanden. In der Deeskalation versuchen wir den ‚Code‘ zu finden, um das Verhalten der Kinder zu entschlüsseln“, sagt Weinberg.

Wie Partizipation und Beteiligung im HPZ von der Mitarbeiterseite verstanden werden soll, macht bei der Fachtagung außerdem der interne Referent und Diplom-Psychologe Joachim Kix klar: „Partizipation heißt, dass wir uns an einer Situation beteiligen, in der sich das Kind befindet. Wir partizipieren an seiner Not, seinen Gefühlen und auch an seinen Überlebens- bzw. Lösungsstrategien, indem wir sie nutzen, statt sie zu bekämpfen.“

## Das Taschengeld ist tabu

In sechs Workshops widmen sich die Mitarbeiter der Fachtagung Beteiligungsmöglichkeiten in Alltagssituationen. Eine der Aufgaben, die in Kleingruppen erarbeitet werden, dreht sich um das Taschengeld.

Die Regelung als Vorschlag der Mitarbeiter lautet:

- Das Taschengeld wird regelmäßig an einem verbindlichen Termin ausgezahlt.
- Die Auszahlung ist an keinerlei Leistungen des Kindes gebunden.
- Es darf nicht aus erzieherischen Gründen gekürzt oder gestrichen werden.
- Wenn das Kind oder der Jugendliche einen Schaden verursacht hat, ist eine Wiedergutmachung angesagt. Hierzu kann, nur mit Einverständnis des Kindes, maximal 50% seines monatlichen Taschengeldes eingesetzt werden.

Die Ergebnisse des Workshops präsentieren die Teilnehmer auf Flipcharts



Am Ende des Veranstaltungstages sind Ängste abgebaut und so mancher Zweifel ausgeräumt. Die Mitarbeiter erfahren Sicherheit im pädagogischen Handeln, Transparenz für alle Seiten schafft Klarheit, Konflikte kommen nicht mehr so leicht auf und Gruppenregeln machen das Miteinander einfacher. Der Workshop erreicht aber noch ein anderes Ziel. Durch den Perspektivwechsel, den die Mitarbeiter einnehmen, können sie die Sicht der Kinder und Jugendlichen klarer erkennen.

## Kinderrechte mit Justine

Das Konzept sieht als nächsten Schritt vor, die Kinder und Jugendlichen über die Kinderrechte aufzuklären. „Wir haben das spielerisch von Wohngemeinschaft zu Wohngemeinschaft gemacht. So konnten wir auf die Bewohner besser eingehen“, berichtet Fleischhacker. Als pädagogische Hilfe setzt sie eine Handpuppe ein, die „Justine“ heißt und sich in Rechtsfragen bestens auskennt. Justine berichtet von einem Mädchen, dessen Eltern den ganzen Tag beschäftigt sind. Gerne würde das Mädchen mehr Zeit mit Ihren Eltern verbringen. Justine erklärt, dass Eltern dies auch tun müssen, da jedes Kind ein „Recht auf elterliche Fürsorge“ hat.



Handpuppe Justine ist in den Sitzungen immer dabei

Als Justine aktiv nachfragt, ob die anwesenden Kinder denn wissen, was unter elterlicher Fürsorge gemeint ist, nennen die Bewohner auch andere Beispiele. Ein Zeichen, dass das Rollenspiel und die Inhalte verstanden wurden. Fleischhacker klärt auf, dass im HPZ vorübergehend die Betreuer in den Wohngemeinschaften die elterliche Fürsorge übernehmen. In diesem Zusammenhang ver-

weisen die Kinder und Jugendlichen auf ihre Regeln des Zusammenlebens, die sie miteinander festgelegt haben und die deutlich sichtbar im Wohnzimmer an der Wand hängen.



Diese Regeln haben die Jungen der Wohngemeinschaft im Team erstellt und gestaltet

Mittlerweile hat das HPZ schon zahlreiche Kinderrechte mit den Bewohnern bearbeitet. Dass die Vorstellung der Kinderrechte bereits Wirkung zeigt, attestiert Björn Schäfer, der Heilerziehungspfleger im HPZ ist. Ein Mädchen aus seiner Wohngemeinschaft reflektiert zwei Monate nach der Vorstellung des Rechtes auf eine gewaltfreie Erziehung genau diesen Sachverhalt mit ihren Worten bei einem Konflikt: „Darüber haben wir doch gesprochen. Das ist Gewalt, das tut man nicht. Das ist kein gutes Gefühl.“

Die Arbeitsgruppe Kinderrechte überlegt, welche Piktogramme und Gesten der Gebärdensprache zum Einsatz kommen



Mittlerweile kennen die Bewohner ihre Rechte

## Beschwerden sind Chancen zur Verbesserung

Um Menschen mit Behinderung gerecht zu werden, hat das HPZ ein vom Träger übergeordnetes Ideen- und Beschwerdemanagement installiert. „Wir betrachten Beschwerden als Chance für Verbesserungen“, so Nadine Horenkamp, die im Geschäftsbereich, als Stabsstelle, Qualitätsbeauftragte ist und für das Beschwerdemanagement verantwortlich zeichnet. Kinder und Jugendliche haben die Gelegenheit, Beschwerden innerhalb ihrer Wohngemeinschaft direkt ihrem Bezugsbetreuer oder in den Gruppengesprächen zu äußern. Alle mündlich vorgetragenen Beschwerden werden auf Grundlage des Ideen- und Beschwerdeboogens von den Mitarbeitern des HPZ verschriftlicht und bearbeitet. Bei der Qualitätsbeauftragten laufen die Beschwerden zusammen. „Das Beschwerdemanagement im HPZ passen wir derzeit für den auf Assistenz angewiesenen Kinder- und Jugendbereich an. Außerdem planen wir, eine zusätzliche externe Beschwerdestelle einzurichten, um Kindern und Jugendlichen noch mehr Möglichkeiten zu bieten, ihre Sorgen loszuwerden“, sagt Schill-Fornefeld.





Die Kinder und Jugendlichen stimmten über die Entwürfe des Helpoints ab. Die Aufforderung „Komm rein“ sprach alle an

### **Komm rein - Helpoints für Kinder und Jugendliche**

Weitere Anlaufstellen, die den Kindern und Jugendlichen im HPZ zur Verfügung stehen, sind sogenannte Helpoints. „Die Helpoints sind mit Vertrauenspersonen besetzt, die besonders in das Beschwerdeverfahren eingearbeitet sind“, berichtet Schill-Fornefeld. Kinder und Jugendliche können sich dort melden, wenn sie sich in Not fühlen. „Das kann ein Pflaster sein, wenn sich ein Kind zum Beispiel das Knie aufgeschürft hat oder wenn auf der Wohngemeinschaft etwas nicht stimmt und das Kind Angst und Kummer hat. Wir wollen signalisieren, dass Kinder und Jugendliche Hilfe in jeder Situation bekommen, wenn sie sie benötigen“, so Schill-Fornefeld. Um die Helpoints plakativ darzustellen, liefert eine Grafikerin ehrenamtlich verschiedene Entwürfe. Darüber stimmen die Kinder und Jugendlichen in der Bewohnerversammlung dann ab. Der Gewinnerentwurf prangt nun als Aufkleber mit der Überschrift „Komm rein“ an verschiedenen Standorten.

### **Prävention als Anlaufstelle für Beschwerden**

Aufgrund von sexuellen Missbrauchsfällen in pädagogischen Einrichtungen aus der Vergangen-

heit und der Gegenwart hat der Geschäftsbereich Wohnen bereits in 2012 eine separate Stelle eingerichtet. Die gesetzliche Grundlage dazu regelt die Ordnung zur Prävention gegen sexualisierte Gewalt an Minderjährigen und schutz- oder hilfebedürftigen Erwachsenen für die Erzdiözese Paderborn. Christiane Meier ist die offizielle Präventionsbeauftragte, die bei Fragen zum Lebensbereich Sexualität herangezogen wird. Sie ist in ihrer Funktion für den gesamten Geschäftsbereich zuständig, sitzt aber im HPZ vor Ort, um die Wege für die Kinder und Jugendliche möglichst kurz zu halten. Offen geht sie auf die junge Klientel zu und hat sich durch so manch intimes Gespräch in Sachen Sexualität eine Vertrauensposition geschaffen, die mehr als ein Helpoint ist. „Die Kinder und Jugendlichen wissen, dass sie jederzeit zu mir kommen können. Mir ist kein Sachverhalt peinlich oder fremd. Ich konnte schon in mehreren Situationen helfen. Kinder müssen wissen, wo sie sich zu diesem Thema informieren und beschweren können“, schildert Meier ihre Erfahrungen.



#### **Info:**

- Kinder und Jugendliche haben das Recht auf Förderung ihrer Entwicklung und auf Erziehung zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit
- Partizipation bedeutet, dass Interessen, Bedürfnisse und Meinungen von Kindern und Jugendlichen wahr und ernst genommen und angemessen berücksichtigt werden
- Partizipation schließt die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen an allen Prozessen der Entscheidungsfindung, der Alltagsgestaltung und Regeln des Zusammenlebens ein
- Partizipation dient Kindern und Jugendlichen als Vorbereitung und Einstimmung auf Teilhabe an Demokratie und auf Selbstbestimmung
- Partizipation ist ein Recht und kein Zugeständnis für besonderes Wohlverhalten



Christiane Meier ist als Präventionsbeauftragte auch Anlaufstelle für Beschwerden

## Eine Kultur des Verstehens leben

Im Prozess der Beteiligung und Beschwerde haben die Mitarbeiter des HPZ die Aufgabe, ein Stück weit Dinge durch die Augen der Kinder und Jugendlichen zu sehen. Sie sind aufgefordert, darüber nachzudenken, wo es weitere kreative Bereiche für mehr Beteiligung in der Einrichtung gibt. Kinder und Jugendliche müssen im Prozess der Beteiligung und Beschwerde lernen, welche Möglichkeiten sie haben und wo Grenzen erreicht sind. Sie werden befähigt, Verantwortung für sich und andere zu übernehmen und lernen Entscheidungen zu treffen. In dem Prozess der Beteiligung gibt es Gegebenheiten, die sind nicht auszuhandeln. Aber es gibt eine breite Basis von Dingen, die verhandelt werden können. Letztendlich gilt für beide Seiten, eine Kultur des Verstehens zu leben.



### Info:

- 124 Kinder und Jugendliche mit einer leichten bis schweren Form der geistigen Behinderung sowie mit ausgeprägten Bindungs-, Entwicklungs- und Verhaltensstörungen und zusätzlich drohender seelischer Behinderung leben in unterschiedlichen therapeutischen Wohnformen im HPZ
- Das HPZ bietet den Kindern und Jugendlichen einen Lebensort mit einem vielfältigen Betreuungsangebot, um sie entsprechend ihrer intellektuellen Behinderung zu unterstützen
- Tagesstruktur erfahren Kinder und Jugendliche in der Laurentius-Schule mit Förderschwerpunkt Geistige und Körperliche und Motorische Entwicklung
- Andere therapeutische, psychologische und heilpädagogische Angebote runden die komplexen Möglichkeiten der Förderung innerhalb des HPZ ab
- Fast alle Kinder und Jugendliche haben hohe Hilfebedarfe und weisen herausfordernde Verhaltensweisen auf, so dass eine intensive Begleitung im Alltag notwendig ist

---

## Im Gespräch mit Sascha



Sascha ist stolz auf sein eigenes  
Zimmer und kuschelt gern.

Sascha ist ein aufgeschlossener 12-jähriger Junge, der den Betrachter mit einem neugierigen Blick durch seine Brille mustert. Gebürtig kommt er aus einem kleinen Ort im Sauerland. Dort leben auch seine drei Brüder zusammen mit den Eltern.

---

---

Als Sascha acht Jahre alt ist, tauchen Probleme auf. Sein Sozialverhalten ändert sich, insbesondere gegenüber anderen Kindern. Wenn er sich ungerecht behandelt fühlt, kommt es zu unkontrollierten Wutausbrüchen, bei denen er sich kaum beruhigt. Schließlich treffen die Eltern eine Entscheidung. Sascha soll die bestmögliche Förderung im Heilpädagogischen Therapie- und Förderzentrum St. Laurentius-Warburg erfahren. Dort lebt er nun seit vier Jahren. Mittlerweile ist sein Domizil eine Außenwohngemeinschaft, die er mit fünf anderen Jungen in seinem Alter teilt. Zum Betreuungspersonal, das sich im 250-qm großen Haus als ständige Bezugspersonen abwechselt, hat er ein gutes Verhältnis. Auch mit den anderen Bewohnern versteht er sich prächtig.

„In dem ersten Haus, in das ich eingezogen bin, haben mich die Kinder oft geärgert. In der Wohngemeinschaft hier fühle ich mich wohl“,

berichtet er. Stolz präsentiert Sascha sein eigenes Zimmer. Er kuschelt gerne mit seinem Teddy und zeigt seinen Pokal, den er auf dem Flohmarkt gekauft hat.

Damit das Zusammenleben gut klappt, haben alle Bewohner der Außenwohngemeinschaft Regeln aufgestellt. Die hängen deutlich sichtbar als großes Plakat im Wohnzimmer.

„Wir schlagen, treten und beschimpfen uns nicht. Wir verletzen uns nicht!“

lautet die erste von fünf Regeln. Jeder der Jungen kennt diese Regeln und sie wissen, dass in den Regeln auch Rechte stecken. So hat beispielsweise jeder Bewohner das Recht „Nein“ zu sagen, das von den anderen akzeptiert werden muss. Wenn ihm und seinen Mitbewohnern etwas im Haus nicht so gut gefällt, gehen sie zum Haussprecher. Der bringt dann sein Anliegen im Namen aller vor. Saschas' großer Wunsch ist es, bei der nächsten Wahl auch Haussprecher zu werden.

Die Außenwohngemeinschaft von Sascha ist die erste Gruppe, bei der die Beteiligungsmöglichkeiten von Kindern und Jugendlichen in Form von

Kinderrechten im HPZ präsentiert werden. Da die Vorstellung der Rechte spielerisch mit der Handpuppe erfolgt und in ein nachmittägliches Kakaotrinken mit Keksen und Kuchen eingebunden ist, ist der 12-jährige auch nicht aufgeregt. Vielmehr interessiert ihn die Handpuppe.

„Justine – die finde ich gut, weil die so gut sprechen kann.“

Und Justine berichtet von ihrer großen Schwester Justina und ihren Eltern. Sie beklagt sich lautstark bei ihren Eltern, dass sie zu viel arbeiten und zu wenig Zeit für sie haben. Mit dieser Geschichte präsentieren die pädagogisch Verantwortlichen das Recht auf elterliche Fürsorge. Nach dem Rollenspiel reflektieren sie zusammen mit den Bewohnern, was dieses Recht bedeutet und wie die Jugendlichen es auf ihr alltägliches Leben in der Wohngemeinschaft übertragen können. Sascha ist voll dabei. Er führt sofort die Ernährungspyramide als Beispiel an und erklärt, weshalb die Süßigkeiten ganz oben an der Spitze der Pyramide stehen. Er weiß, dass Süßigkeiten nur in Maßen gegessen werden sollten und dass das Betreuungspersonal fürsorglich darauf achtet.

Sascha wird weiter in der Umgebung des HPZ lernen, zum Beispiel, dass er als Kind Rechte hat. Mit der Möglichkeit sich zu beschweren, weiß er jedoch noch nicht so wirklich umzugehen. „In der Schule gehe ich zu Frau Böhm. Die hört mir zu und nimmt mich ernst. In meiner Wohngemeinschaft gehe ich zu meiner Erzieherin.“ Auf die offene Frage, was ihm hier denn nicht so gut gefalle, weiß er spontan keine Antwort. Erst mit etwas zögern, äußert er seine Beschwerde als Wunsch:

„Ich würde gerne länger als bis 21.15 Uhr aufbleiben.“

Träume hat Sascha viele. Da er musikalisch veranlagt ist, möchte er gerne in einen Musikverein eintreten oder Mitglied bei den Schützen werden. „Meine Lehrerin wäre dann meine Schützenkönigin“, sagt Sascha. Sascha ist sich nicht bewusst, dass er mit seinen Wünschen und Bedürfnissen auch schon ein Recht formuliert hat, nämlich das Kinderrecht auf Meinungsäußerung, Information und Gehör.

# Lebensfreude schenken Mit Fundraising Spenden sammeln und helfen



Spende statt Geschenke  
Firma Henkenötter Fussbodentechnik GmbH unterstützt die integrative Fangemeinschaft „Hand in Hand“

Jeder Mensch ist einzigartig und verschieden – hat seine eigene Biografie. Dies trifft für Kinder, Jugendliche und Erwachsene mit Behinderung genauso zu, wie auf Senioren. Die liebevolle Pflege und Begleitung sowie individuelle Förderung dieser Menschen, ist dem CWW Paderborn ein besonderes Anliegen. Viele Maßnahmen, Therapien und die Erfüllung der Wünsche und Bedürfnisse der uns anvertrauten Menschen sind nur mit Spenden möglich. Der Bereich Fundraising sucht dafür Spenden und bringt spendenfreudige Menschen mit den sozialen Projekten zusammen. Nur einige Maßnahmen, die realisiert werden konnten, seien an dieser Stelle genannt.

## **i** Aktion: „Spende statt Geschenke“

- Besonders zur Weihnachtszeit haben viele Menschen das Bedürfnis, etwas zu schenken, um ihre Freundschaft und Verbundenheit auszudrücken
- Immer mehr Unternehmen verzichten jedoch mittlerweile auf Geschenke, stattdessen spenden sie für soziale Projekte. In ihren Weihnachtsgrüßen weisen sie auf ihr soziales Engagement hin
- So auch die Henkenötter Fussbodentechnik GmbH. Der Geschäftsführer Friedhelm Bathke spendete lieber für soziale Projekte des CWW Paderborn. Von der Aktion profitierte die integrative Fangemeinschaft „Hand in Hand“

## Das Leben spüren

In den Seniorencentren St. Michael in Werl und St. Raphael in Bad Fredeburg haben die Bewohner ab sofort noch mehr Grund, sich in den Außenbereichen der Einrichtungen aufzuhalten. Dank unterschiedlicher Spenden konnten jeweils drei Sportgeräte angeschafft werden,



die die Bewegung im Alter fördern und somit für eine gesteigerte Mobilität sorgen. Ein gezielter Muskelaufbau und der Erhalt der Beweglichkeit ist gleichzeitig die beste Vorbeugung gegen Stürze. Die Geräte sind bei den Bewohnern sehr beliebt.

## Nach Rom pilgern – ein besonderes Erlebnis

Voller Freude reiste eine 26-köpfige integrative Pilgergruppe aus dem Haus Franziskus nach Rom. Bei der offiziellen Audienz auf dem Petersplatz entdeckte der Papst die 15 Kilogramm schwere Fanziskusfigur aus Eichenholz, die die Gruppe eigens aus Salzkotten mitgebracht hatte. Er wies die Security-Personen an, seinen Wagen anzuhalten und ihm die Figur zu geben. Dann legte er die Hand auf die Schulter der Figur, machte mit der Hand ein Kreuz auf die Stirn und küsste diese. Die Romreise wurde durch viele ehrenamtliche Helfer realisiert und war letztendlich nur durch Spenden möglich. Für die Pilgergruppe wurde die Reise zum unvergesslichen Erlebnis.



## Integrative Fangemeinschaft „Hand in Hand“

Fußball verbindet. Das erlebt auch die integrative Fangemeinschaft „Hand in Hand“, die mehr als 180 Mitglieder umfasst und der größte offizielle Fanclub des SC Paderborn ist. Dieses Projekt lebt von den vielen ehrenamtlichen Helfern, die die Menschen mit Behinderung in das Stadion begleiten. Die Eintrittskarten sowie die Buskosten werden fast ausschließlich durch Spenden finanziert. Nach dem Aufstieg des SC Paderborn 07 in die erste Bundesliga müssen nun auch die Begleitpersonen ihre Plätze bezahlen. Insgesamt haben sich die Kosten mehr als verdreifacht. Da Menschen mit Behinderung finanziell meistens wesentlich schlechter gestellt sind als andere, ist die Finanzierung der Eintrittskarten für das Fundraising eine besondere Herausforderung. Mit Unterstützung vieler Spender ist es aber geglückt, die Karten zu finanzieren. Auch die Bank für Kirche und Caritas hat im vergangenen Jahr das Projekt großzügig unterstützt. Dieses Projekt steht für gelebte Inklusion.

## Ein Dankeschön an alle Spender

Allen Spendern möchte der CWW Paderborn, auch im Namen der Empfänger, ein herzliches Dankeschön aussprechen. Viele Projekte und Herzenswünsche hätten ohne die Hilfe und finanzielle Unterstützung nicht verwirklicht werden können. Die strahlenden und glücklichen Gesichter der Menschen, die davon profitieren, ermuntern uns dabei, unsere Aktivitäten im Fundraising weiter fortzusetzen. Jede Spende hilft!

Miteinander.  
Vielfalt leben.

## Besondere Ereignisse



Inklusiver Gottesdienst im Bamberger Dom

### Mit einem Seelsorge-Impuls in die Woche starten

„Menschen brauchen Menschlichkeit. Sie brauchen die Zuwendung des Herzens.“ Dieses Zitat von Papst Benedikt XVI. war einer der Wochenimpulse, der an alle Mitarbeiter des HPZ vom Sekretariat aus verschickt wurde. Entstanden ist die Idee auf Initiative des Geistlichen Rektors des HPZ, Monsignore Roman Kopetz. Er sah bei einer Mitarbeiterin des Sekretariats oft Sprüche am PC hängen. Er ermunterte die



Mitarbeiterin, an diesen Impulsen auch andere teilhaben zu lassen. Jeder Mitarbeiter kann seitdem ein Gedicht, einen Liedtext oder andere Gedanken vorschlagen. „Seelsorge ist auch am Arbeitsplatz. Da erleben wir Gott im Alltag“, so Kopetz.

### Pilgerfahrt der Generationen

Fast 100 Teilnehmer, zwei Reisebusse und ein Rollibulli – so wurde Bamberg im wahrsten Sinne des Wortes überrollt. Wo die Pilgergruppe der Häuser St. Heinrich und St. Kunigunde auftauchte, begeisterte sie mit guter Laune und musikalischer Begleitung durch die Heinrich-Kunigunde Band. Der Höhepunkt der Pilgerfahrt war der Gemeindegottesdienst, der von den Pilgern mitgestaltet wurde. Alle Texte und auch das Evangelium wurden in leichter Sprache vorgelesen. Einrichtungsleitung Josef Meis und Seelsorgerin Anja Fecke leisteten diese Übersetzungsarbeiten. Prof. Dr. Wünsche zelebrierte zusammen mit Monsignore Roman Kopetz den Gottesdienst.

---

Zwei Bewohner unterstützten die Bamberger Ministranten bei ihrem Dienst. Die Freude und Begeisterung der Musiker ging sofort auf die Gemeinde über.

### **Neubau für Menschen mit besonderem Hilfebedarf**

Im Herbst wurde der Neubau auf dem Gelände der Schlosswerkstätten im Merschweg begonnen. Insgesamt entstehen dort 40 neue Arbeitsplätze für Menschen mit schwerstmehrfacher Behinderung und für Personen mit altersbedingten Belastungseinschränkungen. Damit reagiert der CWW Paderborn auf den wachsenden Bedarf für Arbeitsplätze von Menschen mit Behinderung, die ganz spezielle Räumlichkeiten benötigen, um am produktiven Arbeitsleben teilhaben zu können. „Der Neubau ist eine besondere Einrichtung der beruflichen Rehabilitation. NRW ist das einzige Bundesland, das diesen Personenkreis in Werkstätten fördert“, so Klaus-Heiner Kaufmann, Geschäftsführer des Geschäftsbereichs Werkstätten. „Durch kleine Gruppen, eine reizarme Raumgestaltung und durch ein differenziertes Arbeitsangebot wollen wir Menschen mit schwerstmehrfachen Behinderungen Teilhabe am Arbeitsleben ermöglichen.“



### **Jubiläen hoch drei**

Gleich drei Mal wurde in den Einrichtungen des CWW Paderborn Jubiläum gefeiert. Das Seniorenzentrum St. Raphael in Bad Fredeburg blickte auf sein 60-jähriges Bestehen zurück. In einem modernen weißen Festzelt kamen über 200 geladene Gäste zusammen, um sich an die Anfänge, Veränderungen und aktuellen Anforderungen der ersten und ältesten von

acht Einrichtungen aus dem Geschäftsbereich Altenhilfe zu erinnern. Die Schlosswerkstätten und die Heilpädagogische Kindertageseinrichtung St. Hildegard blickten im Merschweg jeweils auf ihr 40-jähriges Bestehen zurück. Mit Eltern, Freunden, Bewohnern und einer großen Anzahl an Interessengruppen wurde bei strahlendem Sonnenschein gefeiert.

### **Menschen mit Behinderung verbessern Abläufe bei Wincor Nixdorf**

Bei Wincor Nixdorf arbeiten derzeit 22 Menschen mit Behinderung aus den Schlosswerkstätten auf ausgelagerten Arbeitsplätzen. Sie fertigen und überprüfen Komponenten für Geldautomaten. Dabei identifizieren sie sich mit ihrer Arbeit so sehr, dass sie ständig darüber nachdenken, wie sie Produkte und Abläufe noch besser machen können. Beim Ideen-Management hatten sie daher Vorschläge eingereicht, die zu Prozessverbesserungen und zu Arbeitserleichterungen führten und wurden entsprechend mit Geschenk-Prämien belohnt.



### **CWW Paderborn stellt Wohnraum für Flüchtlingsfamilien zur Verfügung**

Der CWW Paderborn stellte im Dezember zwei serbischen Flüchtlingsfamilien mit ihren Kindern vorübergehend eine Unterkunft zur Verfügung. Auf dem Gelände des Heilpädagogischen Therapie- und Förderzentrums St. Laurentius-Warburg wurde ein leerstehendes Wohnhaus von den Familien bezogen. Insgesamt leben dort nun vier Erwachsene und sechs Kinder. „Wenn wir Menschen ein Stück Geborgen- und Sicherheit bieten können, ist dies unsere Pflicht als Caritas-Unternehmen“, so der Geistliche Rektor des HPZ, Monsignore Roman Kopetz.

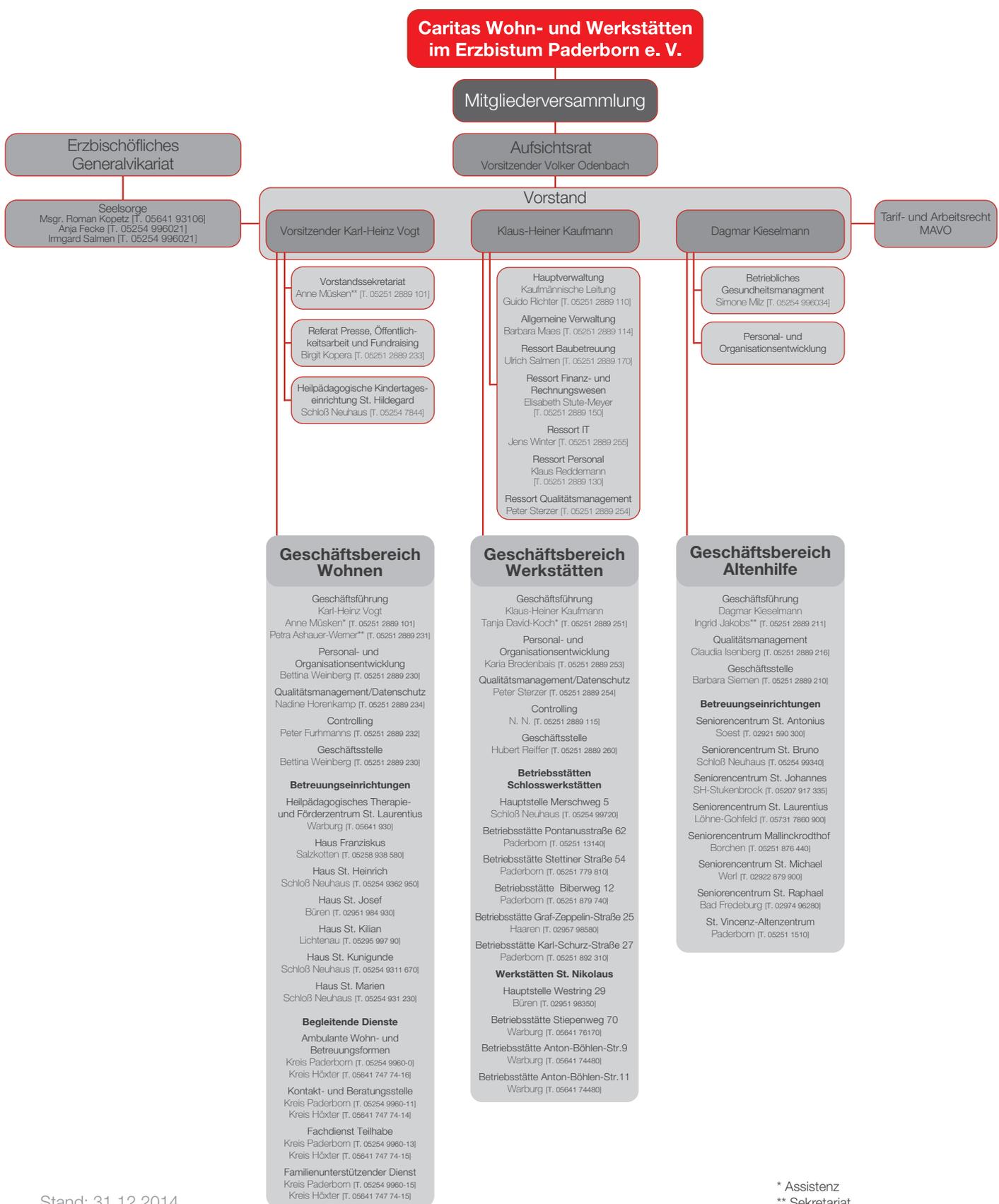
# Zahlen des Caritas Wohn- und Werkstätten im Erzbistum Paderborn e. V.

Durchschnittszahlen 2014

	Betreute, Bewohner und Beschäftigte	Kontakte	Mitarbeiter	Vollzeitstellen
<b>Geschäftsbereich Altenhilfe</b>				
Geschäftsstelle Altenhilfe	0		8	6,60
St. Vincenz-Altenzentrum	160		167	110,93
Seniorenzentrum St. Raphael	81		106	55,66
Seniorenzentrum St. Laurentius	154		155	103,86
Seniorenzentrum St. Antonius	121		110	78,61
Tagespflege St. Antonius	12		5	3,17
Seniorenzentrum St. Johannes	121		112	81,00
Seniorenzentrum St. Michael	105		103	75,51
Seniorenzentrum St. Bruno	80		69	51,28
Seniorenzentrum Mallinckrodtthof	60		76	45,26
	<b>894</b>		<b>911</b>	<b>611,88</b>
<b>Ehrenamtlich Tätige</b>			<b>403</b>	
<b>Geschäftsbereich Werkstätten</b>				
Geschäftsstelle Werkstätten	0		16	12,96
Schlosswerkstätten	904		174	150,81
Werkstätten St. Nikolaus	661		133	120,71
	<b>1.565</b>		<b>323</b>	<b>284,48</b>
<b>Geschäftsbereich Wohnen</b>				
Geschäftsstelle Wohnen	0		13	9,86
HPZ St. Laurentius-Warburg*	408		583	429,69
Haus St. Kilian	28		36	18,17
Haus St. Marien	51		52	27,92
Haus St. Josef	40		38	23,16
Haus Franziskus	24		34	18,78
Haus St. Heinrich	28		30	15,85
Haus St. Kunigunde	24		34	16,61
Ambulante Wohn- und Betreuungsformen	121		35	17,21
Beratungsstellen		318		
Fachdienst Teilhabe	207		135	21,19
	<b>931</b>		<b>990</b>	<b>598,44</b>
<b>Ehrenamtlich Tätige</b>			<b>257</b>	
Heilpäd. Kindertageseinrichtung St. Hildegard	32		22	15,71
CWW-Hauptverwaltung	0		42	34,67
	<b>32</b>	<b>318</b>	<b>64</b>	<b>50,38</b>
<b>Gesamt</b>	<b>3.422</b>	<b>318</b>	<b>2.288</b>	<b>1.545,18</b>
<b>Ehrenamtlich Tätige</b>			<b>660</b>	

\* inklusive externer Schüler

# Organigramm mit Ansprechpartner



Stand: 31.12.2014

\* Assistenz  
\*\* Sekretariat

# Adressen des Caritas Wohn- und Werkstätten im Erzbistum Paderborn e. V.

## Geschäftsbereich Altenhilfe

Seniorenzentrum St. Antonius  
Antonius Drees  
Thomästraße 8 a  
59494 Soest  
T 02921 59 03 00  
[www.st-antonius-soest.de](http://www.st-antonius-soest.de)



Seniorenzentrum Mallinckrodt  
Jürgen Finke  
Mallinckrodtstraße 12  
33178 Borcheln  
T 05251 87 64 40  
[www.seniorenzentrum-mallinckrodt-hof-borcheln.de](http://www.seniorenzentrum-mallinckrodt-hof-borcheln.de)



Seniorenzentrum St. Bruno  
Verena Ebbes  
Memelstraße 18  
33104 Paderborn  
T 05254 993 40  
[www.st-bruno-paderborn.de](http://www.st-bruno-paderborn.de)



Seniorenzentrum St. Michael  
Angela Hötzel  
Propst-Hamm-Weg 2  
59457 Werl  
T 02922 87 99 00  
[www.st-michael-werl.de](http://www.st-michael-werl.de)



Seniorenzentrum St. Johannes  
Bernd Zilger  
Am Pastorat 2-14  
33758 Schloss Holte-Stukenbrock  
T 05207 91 73 35  
[www.st-johannes-stukenbrock.de](http://www.st-johannes-stukenbrock.de)



Seniorenzentrum St. Raphael  
Axel Trompeter  
Altenilper Straße 9  
57392 Bad Fredeburg  
T 02974 962 80  
[www.st-raphael-fredeburg.de](http://www.st-raphael-fredeburg.de)



Seniorenzentrum St. Laurentius  
Heike Strüber  
Nordbahnstraße 20  
32584 Löhne-Gohfeld  
T 05731 786 09 00  
[www.st-laurentius-loehne.de](http://www.st-laurentius-loehne.de)



St. Vincenz-Altenzentrum  
Sigrid Pape  
Adolf-Kolping-Straße 2  
33100 Paderborn  
T 05251 15 10  
[www.vincenz-altenzentrum.de](http://www.vincenz-altenzentrum.de)



## Geschäftsbereich Werkstätten

[www.cwwerkstaetten-paderborn.de](http://www.cwwerkstaetten-paderborn.de)

Schlosswerkstätten  
Merschweg 5  
33104 Paderborn  
T 05254 997 20



Schlosswerkstätten  
Stettiner Straße 54  
33106 Paderborn  
T 05251 77 98 10



Schlosswerkstätten  
Pontanusstraße 62  
33102 Paderborn  
T 05251 131 40



Schlosswerkstätten  
Biberweg 12  
33102 Paderborn  
T 05251 87 97 40



Schlosswerkstätten  
Graf-Zeppelin-Straße 25  
33181 Bad Wünnenberg Haaren  
T 02957 985 80



Werkstätten St. Nikolaus  
Anton-Böhlen-Straße 9  
34414 Warburg  
T 05641 744 80



Schlosswerkstätten  
Karl-Schurz-Straße 27  
33100 Paderborn  
T 05251 89 23 10



Werkstätten St. Nikolaus  
Anton-Böhlen-Straße 11  
34414 Warburg  
T 05641 744 80



Werkstätten St. Nikolaus  
Stiepenweg 70  
34414 Warburg  
T 05641 761 70



Werkstätten St. Nikolaus  
Westring 29  
33142 Büren  
T 02951 983 50



## Geschäftsbereich Wohnen

Haus Franziskus  
Reinhard Hupe  
Emmausweg 26  
33154 Salzkotten  
T 05258 93 85 80  
[www.haus-franziskus-salzkotten.de](http://www.haus-franziskus-salzkotten.de)



Haus St. Marien  
Friedbert Krawinkel  
Merschweg 1  
33104 Paderborn  
T 05254 14 89  
[www.st-marien-paderborn.de](http://www.st-marien-paderborn.de)



Haus St. Heinrich  
Josef Meis  
Kaiser-Heinrich-Str. 11  
33104 Paderborn  
T 05254 936 29 50  
[www.haus-st-heinrich.de](http://www.haus-st-heinrich.de)



Heilpädagogische Kindertages-  
einrichtung St. Hildegard  
Annette Pütter  
Merschweg 3  
33104 Paderborn  
T 05254 78 44  
[www.hpk-st-hildegard.de](http://www.hpk-st-hildegard.de)



Haus St. Josef  
Reinhard Hupe  
Joseph-Pape-Straße 46  
33142 Büren  
T 02951 98 49 30  
[www.st-josef-bueren.de](http://www.st-josef-bueren.de)



Heilpädagogisches Therapie- und  
Förderzentrum St. Laurentius  
Matthias Schmidt  
Stiepenweg 70  
34414 Warburg  
T 05641 930  
[www.hpz-st-laurentius.de](http://www.hpz-st-laurentius.de)



Haus St. Kilian  
Nicole Drake-Wieners  
Nordberg 5  
33165 Lichtenau  
T 05295 997 90  
[www.st-kilian-lichtenau.de](http://www.st-kilian-lichtenau.de)



Laurentius-Schule  
Martin Hagemann  
Stiepenweg 70  
34414 Warburg  
T 05641 934 01  
[www.hpz-st-laurentius.de](http://www.hpz-st-laurentius.de)



Haus St. Kunigunde  
Josef Meis  
Dubelohstraße 176  
33104 Paderborn  
T 05254 931 16 70  
[www.haus-st-kunigunde.de](http://www.haus-st-kunigunde.de)



Fachbereich Ambulante Wohn-  
und Betreuungsformen in den  
Kreisen Paderborn und Höxter  
Britta Gallner

Fachdienst Teilhabe in den  
Kreisen Paderborn und Höxter  
Melanie Thiesmann

Merschweg 1a  
33104 Paderborn  
T 05254 996 00



Merschweg 1a  
33104 Paderborn  
T 05254 99 60 13



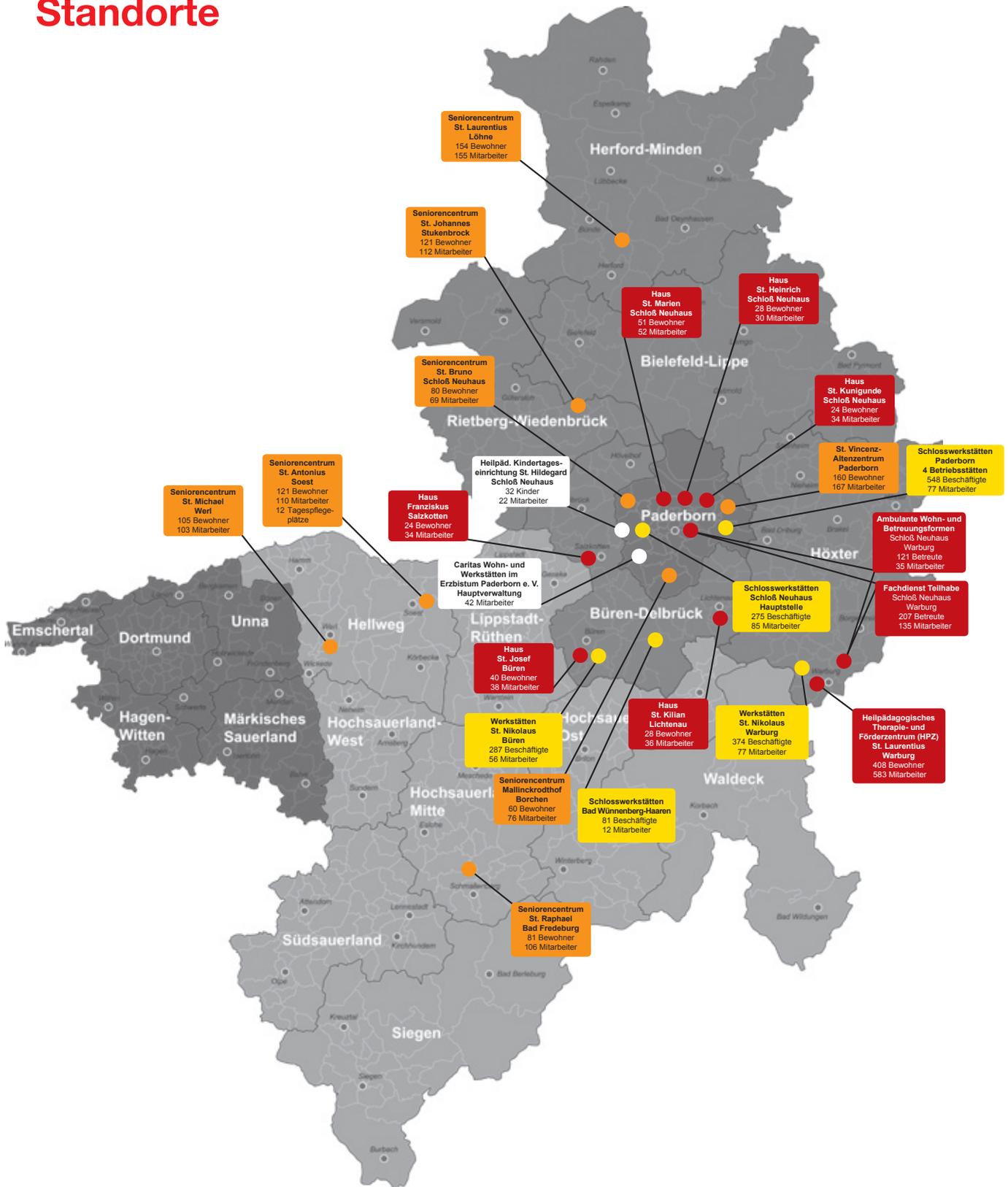
Sternstraße 39  
34414 Warburg  
T 05641 747 74 14  
[www.cww-paderborn.de](http://www.cww-paderborn.de)



Sternstraße 39  
34414 Warburg  
T 05641 747 74 15  
[www.cww-paderborn.de](http://www.cww-paderborn.de)



# Standorte



- Caritas Wohn- und Werkstätten im Erzbistum Paderborn e. V.
- Caritas Altenhilfe im Erzbistum Paderborn gem. GmbH
- Caritas Werkstätten im Erzbistum Paderborn gem. GmbH
- Caritas Wohnen im Erzbistum Paderborn gem. GmbH

Stand: 31.12.2014  
 Nutzung der Karte des Erzbistums Paderborn und seiner Dekanate  
 mit freundlicher Genehmigung des Erzbischoflichen Generalvikariats

## Impressum

### Herausgeber

Caritas Wohn- und Werkstätten  
im Erzbistum Paderborn e. V. (CWW Paderborn)  
Waldenburger Straße 11 | 33098 Paderborn

T 05251 2889-0

F 05251 2889-190

E-Mail: [info@cww-paderborn.de](mailto:info@cww-paderborn.de)  
[www.cww-paderborn.de](http://www.cww-paderborn.de)

### Vorstand

Karl-Heinz Vogt | Vorsitzender

Dagmar Kieselmann

Klaus-Heiner Kaufmann

### Redaktion

Birgit Kopera, Anne Müsken, Nina Morawe, Christian Jasny

### Fotos

Birgit Kopera, Gabriele Schmidt, Nadine Horenkamp, Felix Trexler, Nadine Hagelüken, Ute Dohmann-Bannenberg,  
[www.PHOMAX.de](http://www.PHOMAX.de)

### Layout

Markenliebhaber GmbH

### Druck

Conze Druck, Borgentreich

### Auflage

5.000

Alle Rechte vorbehalten.

Nachdruck nur mit Genehmigung.

Zur Vereinfachung der Schreibweise wird im Text überwiegend die männliche Schreibweise verwendet. Wir gehen selbstverständlich von einer Gleichstellung von Frau und Mann aus und haben ausschließlich zur besseren und schnelleren Lesbarkeit die männliche Form verwendet.



CWW Paderborn e. V.  
Waldenburger Straße 11 | 33098 Paderborn  
[www.cww-paderborn.de](http://www.cww-paderborn.de)